

Bildungslücken und Musterschüler

Bremen schneidet in überregionalen Leistungsvergleichen regelmäßig miserabel ab, aber es gibt auch herausragend gute Schulen im Land. Ist das bekannt? Und wie schwer wiegt das Image, das Bremens Bildungssystem hat, wenn es darum geht, hier eine Stelle anzutreten?

VON SILKE HELLWIG

Unter Juristen würde man womöglich formulieren, die Beweislast sei erdrückend: Bei der Beurteilung von Bremens Bildungsniveau sind die Ergebnisse diverser nationaler Vergleichsstudien unwillkürlich präsent. Seit mittlerweile 17 Jahren ist Bremen bei der Pisa-Studie nicht über den letzten Platz hinausgekommen. Das Niveau insgesamt stieg im Laufe der Jahre zwar an, aber das Magazin „Spiegel“ formulierte 2008 süffisant: „Bremen hat lediglich ein paar Punkte gutgemacht und sich von ganz, ganz schlecht auf ganz schlecht verbessert.“ Mit den jüngsten Ergebnissen der Tests des Instituts zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen (IQB) hat sich Bremen ebenfalls nicht mit Ruhm bekleckert. Ein großer Teil der jungen Teilnehmer erreichte bei der IQB-Studie nicht das Klassenziel. Die „Zeit“ bilanziert schonungslos: „Nun bildet die Hansestadt eine eigene Kategorie: Bildungsgeografisch dürfte das Land nun irgendwo zwischen der Türkei und Brasilien liegen.“

Das ist nur die halbe Wahrheit: Zum einen werden dem Bildungsressort, den Schulen, Lehrern und Eltern vorenthalten, welche bremischen Schulen bei Pisa-Tests gut oder sehr gut abgeschnitten haben. Zudem gibt es eine Reihe Leistungsvergleiche anderer Art, bei denen Schulen und/oder Schüler positiv herausragen. Die Robert-Bosch-Stiftung beispielsweise zeichnet Jahr für Jahr die „besten Schulen Deutschlands“ aus. 2017 wurde die Grundschule Borchshöhe mit dem Deutschen Schulpreis bedacht, 2015 die Grundschule am Buntentorsteinweg, 2012 die Schule am Pfälzer Weg, im Jahr zuvor die Marktschule Bremerhaven, 2008 die Werkstatthochschule Bremerhaven.

Damit habe Bremen über die Jahre fünf von 65 Auszeichnungen der Stiftung eingeheimst, so Hermann Veith von der Deutschen Schulakademie, deren Programme auf dem Wissen der Preisträgerschulen des Deutschen Schulpreises basieren. „Dahinter stehen weitere Schulen – auch aus dem Sekundarbereich –, die den Sprung zur Auszeichnung in den nächsten Jahren durchaus schaffen können. Was allen diesen Schulen gemeinsam ist, ist ihre pädagogische Grundhaltung. Es geht ihnen darum, die unterschiedlichen Voraussetzungen, die die Kinder mitbringen, als Tatsache und Grundlage der pädagogischen Arbeit anzuerkennen“, so der Professor für Pädagogik und Sozialisationsforschung am Institut für Er-

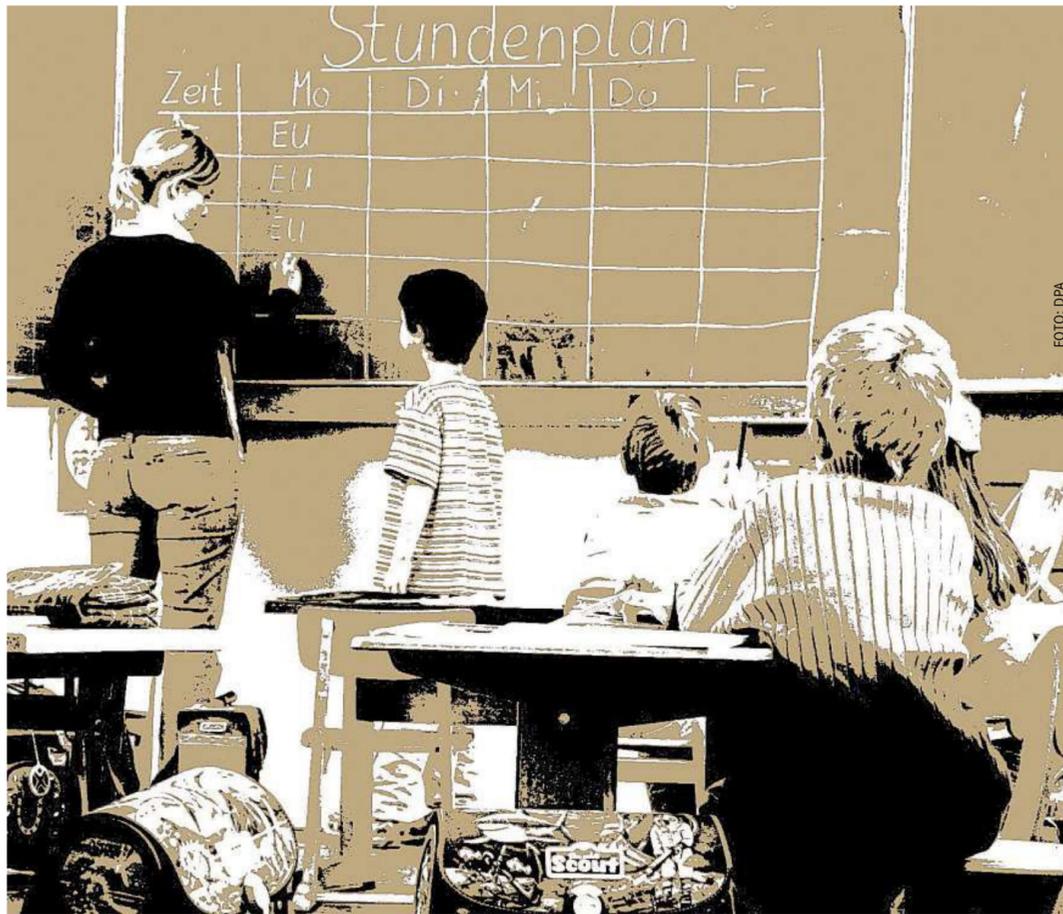


FOTO: DPA

ziehungswissenschaft der Georg-August-Universität Göttingen weiter.

Die bremische Karl-Nix-Stiftung hat sich ebenfalls zur Aufgabe gemacht, herausragende Leistungen zu würdigen und zu belohnen. „Ich möchte die Leistungsbereitschaft junger Menschen fördern“, wird der

„Wir leiden unter dem schlechten Ruf, der Bremen vorseilt.“

Stefanie Drieling, Altes Gymnasium

Namensgeber, der Kaufmann Karl Nix, auf der Homepage der Stiftung zitiert. Sie existiert seit 30 Jahren. „Karl Nix war nicht mit der bremischen Bildungspolitik zufrieden“, sagt der Stiftungsvorstandsvorsitzende Jens-Uwe Nölle. Nix habe gestört, dass der Leistungsgedanke im Bildungssystem weitgehend negiert worden sei. Deshalb habe er mit der Stiftung dafür gesorgt, dass Bremens beste Abiturienten und Auszubildende mit

Auszeichnungen bedacht werden. „Es ist wichtig, auch Positives herauszustellen“, sagt Nölle, Vater von vier Kindern, der selbst in Bremen zur Schule gegangen ist. „Ich bin der Überzeugung, dass in Bremens Bildungssystem nicht alles so läuft, wie es laufen sollte, aber die Lage wird nach außen auch schlechter dargestellt, als sie wirklich ist. Es braucht sich kein Schüler aus Bremen vor einem aus Bayern verstecken, und ich kenne viele Lehrer, die tolle Arbeit leisten.“ Unter den Abiturienten führen die Absolventen des Alten Gymnasiums derzeit die Statistik der Karl-Nix-Stiftung an. Die Schule genießt einen guten Ruf, die Nachfrage nach einem Schulplatz übersteigt laut Stefanie Drieling, stellvertretende Schulleiterin, in der Mittelstufe das Angebot, vor allem in Klasse 5. Es gebe auch regelmäßig Anfragen von Neubremern oder solchen, die es werden wollten: Sie hätten sich über die Homepage der Schule informiert, wie sie an einen Schulplatz kommen könnten.

„Wir leiden unter dem schlechten Ruf, der Bremen in Sachen Bildung vorseilt“, so Drieling weiter. Und: Sie könne ihn nicht bestätigen. Sie habe an niedersächsischen Gymnasien gearbeitet, „und im Vergleich

fallen wir hier um nichts zurück“. Im Gegenteil: Bei der IQB-Studie für die Sekundarstufe (2015) habe es sogenannte schulscharfe Auswertungen gegeben, die das Abschnitten im Bundesdurchschnitt nach Schulform aufzeigten. Sie werden nicht öffentlich, „aber wir haben unsere Ergebnis-

„Ich kenne viele Lehrer, die tolle Arbeit leisten.“

Jens-Uwe Nölle, Karl-Nix-Stiftung

se gefeiert“. Das Alte Gymnasium sei nicht die einzige Schule, die auf sich stolz sein könne. „Es gibt ganz viele Schulen hier in Bremen, die hervorragende Arbeit leisten.“ Das Schulangebot in Bremen sei überdies umfassend und vielfältig, „jedes Kind kann hier gemäß seinen Fähig- und Fertigkeiten gefordert und gefördert werden. Viel Energie wird dafür vonseiten der Lehrkräfte investiert“. Nur bei der Unterstützung der pä-

dagogischen Arbeit von oben gebe es „noch Luft nach oben“.

Das Bildungsressort nennt weitere Erfolge: Die Gesamtschule Ost ziehe durch ihre Projekte mit der Deutschen Kammerphilharmonie seit Jahren große Aufmerksamkeit auf sich. Bremer Schüler gewannen beim Wettbewerb „Jugend debattiert“, schnitten beim Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten gut ab, erhielten andere renommierte Preise. Beim Bundeswettbewerb „Jugend forscht“ nehmen mehr Bremer Schüler teil als in anderen Bundesländern. In den Studien „Schule digital“ der Telekom-Stiftung schneide Bremen gut bis sehr gut ab. Beim Bildungsmonitor der deutschen Wirtschaft komme die Berufliche Bildung Bremen regelmäßig auf 4. und 5. Plätze. Und das sei nur ein Ausschnitt für nachweislich überdurchschnittlich gute Leistungen.

Kann es sein, dass derartige Erfolge nicht genug betont werden und neben Negativschlagzeilen über nationale und internationale Vergleichstests untergehen? „Es ist keinem damit geholfen, im Bildungsbereich eine Politik des schönen Scheins zu betreiben“, sagt Professor Veith. Die Bildungspolitik müsse sich vielmehr selbstkritisch fragen, was sie zu dem Erfolg einzelner Schulen beigetragen habe. „Hat sie den Schulen die Freiräume gegeben, um eigenverantwortlich zu handeln? Welche Formen der behördlichen Unterstützung haben sich dabei bewährt?“

Vor allem bildungsnahe Eltern hätten heutzutage „eine hohe Sensibilität“ was die Unterrichtsqualität angehe, sagt Bildungsforscher Christian Palentien, Professor an der Uni Bremen. Eltern informierten sich umfassend, wählten die Schule ihres Nachwuchses sorgsam aus und bemühten notfalls Rechtsanwältinnen, um ihre Wünsche durchzusetzen. Auch Auswärtigen werde bekannt, dass es in Bremen gute und innovative Schule gebe. „Innerhalb der Stadt wird selektiert, aber deshalb wird noch nicht das ganze Land Bremen gemieden“, so Palentien. Das habe seine Berechtigung: Die Pisa-Studien zeigten, dass Bremer Schüler, wenn man den sozialen Status berücksichtige, in ihren Leistungen mit denen anderer Bundesländer vergleichbar seien. „Der gesamte Bildungssektor in Bremen leidet unter Lehrer- und Geldmangel, das zieht die gesamten Leistungen nach unten.“

„Wir empfehlen jeden Tag Unternehmen aus dem In- und Ausland, nach Bremen zu kommen. Bremen punktet neben der großen wirtschaftlichen Kompetenz mit seinem starken maritimen Bezug, mit dem wunderschönen historischen Stadtkern und seinem großen kulturellen Angebot“, sagt Andreas Heyer, Vorsitzender der Geschäftsführung der Wirtschaftsförderung Bremen GmbH. „Das Thema Bildung wird von auswärtigen Unternehmen bei der Standortwahl nicht diskutiert. Das zeigt unsere Erfahrung im Ansiedlungsgeschäft und wird durch empirische Studien gestützt.“ Die Studie, erarbeitet vom Lehrstuhl für innovatives Markenmanagement der Uni Bremen, kam 2013 zu dem Schluss, dass die „Qualität der Schulen“ für Hochqualifizierte „keine Verhaltensrelevanz“ aufzeige. Im Selbstbild der Bremer spiele das Thema Bildung eine große Rolle, für das Image Bremens, also die Einschätzung Externer, praktisch keine.

Headhunter berichten aus der Praxis



Cornelia Hopp ist geschäftsführende Gesellschafterin bei der Peter Braun Personalberatung GmbH und Vizepräsidentin des Verbands Deutscher Unternehmerinnen.



Daniel Nitschke ist Diplom-Kaufmann und Geschäftsführer der HJumen Personalberatung, die er 2012 mit einem Partner gegründet hat.

Frau Hopp, Herr Nitschke, Sie sind Praktiker in der Vermittlung von Fach- und Führungskräften. Bekommen Sie es dabei auch mit Kandidatinnen oder Kandidaten zu tun, die gewisse Bedenken haben, ihre Kinder in Bremen zur Schule zu schicken?

Cornelia Hopp: Bei unseren Kunden und Kandidaten war das bislang eigentlich nie ein Thema. Allein in den vergangenen Wochen haben wir vier auswärtige Führungskräfte – drei aus dem Rhein-Main-Gebiet, einer aus Thüringen – von Stellen in Bremen überzeugen können, und alle hatten ein sehr positives Bild von Bremen. Ich will nicht bestreiten, dass im bremischen Bildungssystem manches im Argen liegt, aber es ist auch nicht alles schlecht. Ein Manko dieser Stadt scheint, dass ihre positiven Seiten zu wenig nach außen gekehrt werden. Was weiß man

schon über Bremens hervorragende Schulen, die es zweifellos gibt?

Daniel Nitschke: Ich erlebe vor allem in Gesprächen mit Menschen aus Süddeutschland, dass Bremen keinen sonderlich guten Ruf genießt. Wer die Stadt nicht kennt, bringt mit ihr wenig in Verbindung außer Fußball, Arbeitslosigkeit, Armut und ein schlechtes Bildungsniveau. Das schreckt schon ab. Bildung ist nicht der entscheidende Punkt bei einem Arbeitgeberwechsel. Aber wenn ein Kandidat ein vergleichbares Angebot aus Süddeutschland hat, spielt das Thema in der Abwägung sicher auch eine Rolle, obwohl Städte wie München, Stuttgart oder Frankfurt auch Probleme mit Armut und Arbeitslosigkeit haben.

Wie versuchen Sie, Kandidaten von Bremen zu überzeugen?

Daniel Nitschke: Wir laden sie nach Bremen ein, damit sie sich selbst einen Eindruck verschaffen können. Meistens stellen sie dann schnell fest, dass diese Stadt ungemein viel Substanz hat, um von sich zu überzeugen. Aber Bremen hat meiner Meinung nach ein Problem mit den Themen Erfolg und Leistung. Es gibt eine Tendenz, eher alles gleich zu machen, als Spitzenleistungen herauszustellen und damit auch für sich zu werben. Womit macht Bremen positiv Schlagzeilen? Viel fällt einem da auf Anhieb nicht ein. Dabei könnte beispielsweise auch ein gutes, innovatives Bildungssystem ein Faktor sein, um positiv von sich reden zu machen.

Cornelia Hopp: Neben der Position, die zu besetzen ist, kommt es bei der Vermittlung meistens auch darauf an, welche Interessen

die Kandidaten ansonsten haben, ob sie beispielsweise gerne ins Theater gehen oder welche anderen Freizeitaktivitäten sie pflegen. Bremen hat da einiges zu bieten. Ich verstehe mich in dieser Hinsicht auch als eine Art positive Botschafterin des Standorts Bremen.

Über das bremische Bildungssystem kann man sich bei einem Besuch allerdings keinen eigenen und unverfälschten Eindruck verschaffen.

Daniel Nitschke: Das ist richtig. Doch es gibt in Bremen nachweislich sehr gute Schulen, sowohl staatliche als auch private. Zwei meiner Kinder haben ihr Abitur am Hermann-Böse-Gymnasium gemacht, und ich kann nichts Negatives von dieser Schule sagen. Davon wissen Auswärtige allerdings nichts, sie wissen aber sehr wohl, dass Bremen bei Schultests schlecht abschneidet.

Cornelia Hopp: In der Regel, muss man auch sagen, suchen wir zunächst in der Region nach geeigneten Kandidaten. Wer Kinder hat, vermeidet meistens einen Umzug, damit er seinen Nachwuchs nicht aus einem intakten sozialen Umfeld reißen muss, aus der Schule, aus der Nachbarschaft und aus dem Freundeskreis. Heutzutage ist es auch nicht ungewöhnlich, dass Fach- und Führungskräfte attraktive und lukrative Positionen annehmen, aber ihre Familie in größerer Entfernung wohnen lassen und pendeln, vor allem, wenn Bremen vermutlich nicht ihre letzte Station sein wird.

Geht es bei Überlegungen zu einem Wechsel nach Bremen nicht auch um die künftigen Lebensumstände aller Familienmitglieder?

Cornelia Hopp: Doch, durchaus, allerdings steht dabei eher anderes im Vordergrund, nämlich die Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Beispielsweise spielt eine Rolle, ob es womöglich eine firmeneigene Kita gibt und wie flexibel die Arbeitszeiten sind. Wir haben auch schon Führungskräfte vermittelt, die nach einer Teilzeitstelle gesucht haben.

Hand aufs Herz: Würden Sie Ihren Verwandten oder Freunden guten Gewissens raten, mitsamt ihren Sprösslingen nach Bremen zu ziehen und sie dem staatlichen Schulsystem anzuvertrauen?

Daniel Nitschke: Das würde ich. Man kann in Bremen grundsätzlich sehr gut leben. Aber ich würde nicht verhehlen, dass hier nicht alles so ist, wie man es sich wünschen würde. Meiner Meinung nach fehlt es in Bremen an Dynamik, an Mut und Innovationsfreude.

Und wie sieht es mit der Schwesterstadt Bremerhaven aus?

Cornelia Hopp: Auch da hatten wir bislang keinerlei Probleme, Positionen zu besetzen. Über Bremerhaven gibt es ebenfalls viele Vorurteile, die der Realität oft nicht standhalten.

Daniel Nitschke: Bremerhaven hat wohl einen noch schlechteren Ruf als Bremen, dabei hat sich – ich mag das fast nicht sagen – in Bremerhaven meines Erachtens in den vergangenen Jahren schon allein durch die Neuen Havenwelten mehr getan als in Bremen.

Das Gespräch führte Silke Hellwig.